

Die weisse Lydia

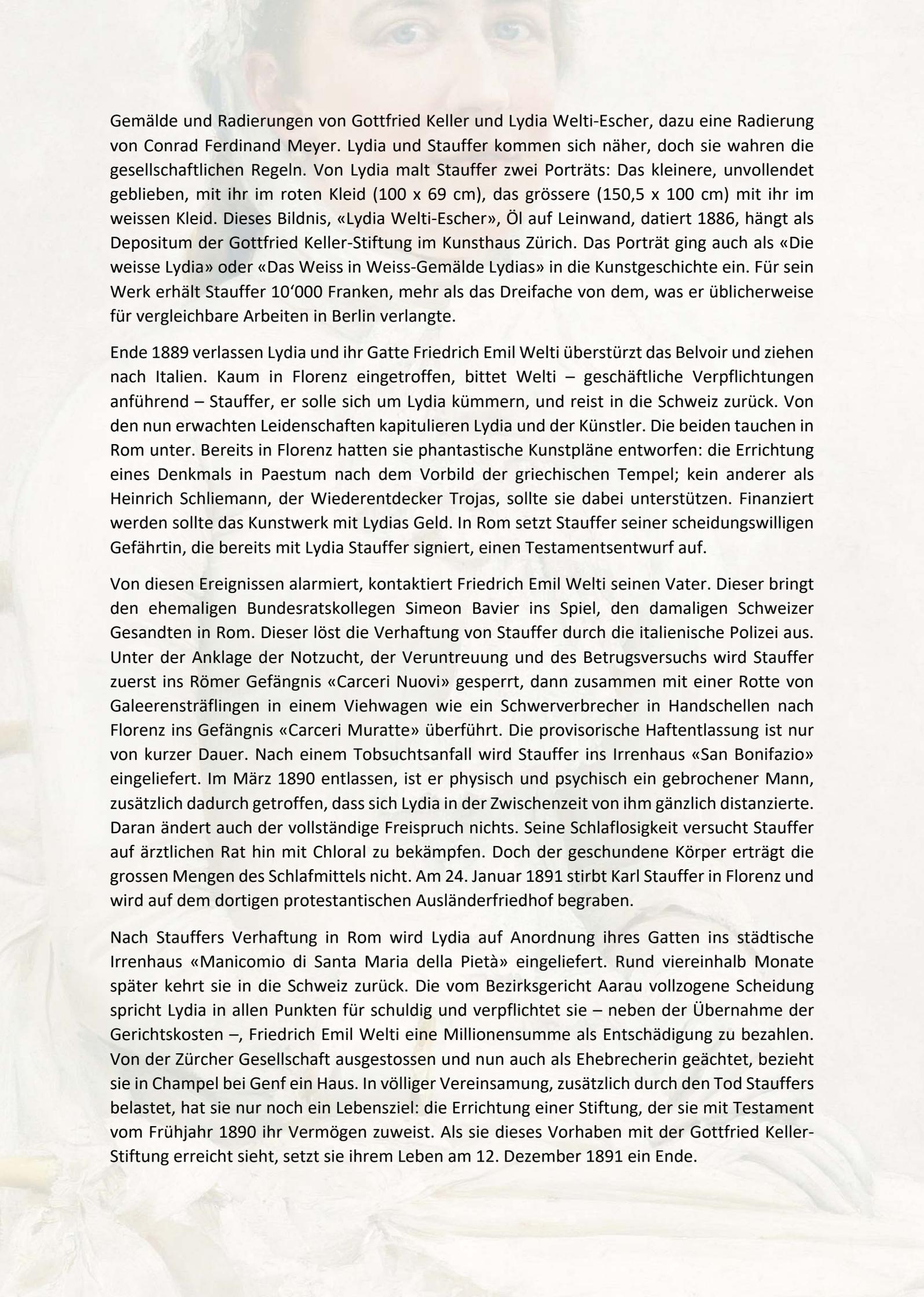
Im August 1885 wurde der Zürcher Bahnhof Enge zum Schauplatz eines unerwarteten Zusammentreffens. Der Zufall wollte es, dass sich die Wege des Bundesratssohns Friedrich Emil Welti und des Malers Karl Stauffer nach Jahren wieder kreuzten. Die beiden kannten sich seit ihrer gemeinsamen Schulzeit in Bern. Welti lud Stauffer in die nahegelegene Villa Belvoir. Dieses herrschaftliche Anwesen mit prächtigem Garten, altem Baumbestand, exotischen und einheimischen Pflanzen und Blumen war einst das Zentrum des Machtapparats von Alfred Escher – dieses herausragenden Politikers und Wirtschaftsführers, der nach 1848 die Entwicklung der modernen Schweiz wie kein anderer angestossen hat. Nach dessen Tod 1882 ging das Belvoir ins Eigentum Lydia Eschers über.

Lydia war keine alltägliche Frau. Als Tochter eines allmächtigen Vaters und als Ehefrau von Friedrich Emil Welti nahm sie eine exponierte gesellschaftliche Stellung ein. Früh lernte sie Fremdsprachen – Französisch, Italienisch, Englisch –, war belesen, spielte Klavier und liebte die Bildende Kunst. In ihrer Rolle als Ehefrau wurde sie nun aber von Untätigkeit und Langeweile geplagt. Dazu kam, dass ihre Beziehung zu Friedrich Emil unglücklich war. Wiewohl der junge Welti dank seiner Einheirat in eine der führenden Zürcher Familien und protegiert durch den bundesrätlichen Vater in Verwaltungsräten verschiedener Schweizer Unternehmen Einsitz nehmen konnte, gelang es ihm nicht, sich in der Wirtschaftspolitik einen Namen zu machen. Im historischen Rückblick erscheint Welti profillos. In Zürich nicht heimisch, brachte er kaum je interessante Gäste ins Belvoir. Seiner Frau Lydia fehlte es an Gesellschaft und anregender Unterhaltung – ganz anders als zu Zeiten ihres Vaters Alfred.

In dieses Umfeld tritt im Sommer 1885 der Berner Karl Stauffer, der in Deutschland glanzvolle Karriere gemacht hatte. Stauffer-Bern, wie er sich als Künstler nannte, hatte seine Talente zuerst in der Kunstakademie in München und später als Schüler des gefeierten Historien- und Reichsmalers Anton von Werner in Berlin geformt. Zur Meisterschaft gelangte er in der Kunst des Radierens und Stechens. Seine Darstellungen von Gustav Freytag, Peter Halm, von seiner Mutter, der Schwester Sophie – um nur ein paar Beispiele zu nennen – sind graphische Meisterwerke. Bedeutung erlangte Stauffer auch als Maler, besonders mit seinen Porträts. Die Kritik sah im Schweizer Künstler bereits einen neuen Frans Hals. Am Ende seines kurzen Lebens fand Stauffer in Rom auch den Zugang zur Bildhauerei. Doch tragische Entwicklungen warfen ihn aus seiner Lebensbahn und verhinderten, dass dieses Talent zur Vollendung reifen konnte.

Zwischen dem Künstler und Lydia kommt bereits beim ersten Zusammentreffen Sympathie auf. Es bleibt nicht bei diesem einen Besuch. Damals plante Stauffer Porträts von Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer. Lydia, vom Künstler fasziniert, erteilt ihm den Auftrag, auch ihr Porträt zu malen. Dazu ist Stauffer bereit. Er bleibt Gast im Belvoir. Mit seinen Künstlerkollegen Arnold Böcklin und Rudolf Koller und namentlich mit Gottfried Keller durchzechte der junge Berner in der «Öpfelhammer» und in anderen Zürcher Lokalen manche Nacht.

1886 – zwischenzeitlich nach Deutschland zurückgekehrt – ist Stauffer wieder in der Schweiz und setzt seine Bildprojekte um. Es entstehen bedeutende Werke der Schweizer Kunst:



Gemälde und Radierungen von Gottfried Keller und Lydia Welti-Escher, dazu eine Radierung von Conrad Ferdinand Meyer. Lydia und Stauffer kommen sich näher, doch sie wahren die gesellschaftlichen Regeln. Von Lydia malt Stauffer zwei Porträts: Das kleinere, unvollendet geblieben, mit ihr im roten Kleid (100 x 69 cm), das grössere (150,5 x 100 cm) mit ihr im weissen Kleid. Dieses Bildnis, «Lydia Welti-Escher», Öl auf Leinwand, datiert 1886, hängt als Depositum der Gottfried Keller-Stiftung im Kunsthaus Zürich. Das Porträt ging auch als «Die weisse Lydia» oder «Das Weiss in Weiss-Gemälde Lydias» in die Kunstgeschichte ein. Für sein Werk erhält Stauffer 10'000 Franken, mehr als das Dreifache von dem, was er üblicherweise für vergleichbare Arbeiten in Berlin verlangte.

Ende 1889 verlassen Lydia und ihr Gatte Friedrich Emil Welti überstürzt das Belvoir und ziehen nach Italien. Kaum in Florenz eingetroffen, bittet Welti – geschäftliche Verpflichtungen anführend – Stauffer, er solle sich um Lydia kümmern, und reist in die Schweiz zurück. Von den nun erwachten Leidenschaften kapitulieren Lydia und der Künstler. Die beiden tauchen in Rom unter. Bereits in Florenz hatten sie phantastische Kunstpläne entworfen: die Errichtung eines Denkmals in Paestum nach dem Vorbild der griechischen Tempel; kein anderer als Heinrich Schliemann, der Wiederentdecker Trojas, sollte sie dabei unterstützen. Finanziert werden sollte das Kunstwerk mit Lydias Geld. In Rom setzt Stauffer seiner scheidungswilligen Gefährtin, die bereits mit Lydia Stauffer signiert, einen Testamentsentwurf auf.

Von diesen Ereignissen alarmiert, kontaktiert Friedrich Emil Welti seinen Vater. Dieser bringt den ehemaligen Bundesratskollegen Simeon Bavier ins Spiel, den damaligen Schweizer Gesandten in Rom. Dieser löst die Verhaftung von Stauffer durch die italienische Polizei aus. Unter der Anklage der Notzucht, der Veruntreuung und des Betrugsversuchs wird Stauffer zuerst ins Römer Gefängnis «Carceri Nuovi» gesperrt, dann zusammen mit einer Rotte von Galeerensträflingen in einem Viehwagen wie ein Schwerverbrecher in Handschellen nach Florenz ins Gefängnis «Carceri Muratte» überführt. Die provisorische Haftentlassung ist nur von kurzer Dauer. Nach einem Tobsuchtsanfall wird Stauffer ins Irrenhaus «San Bonifazio» eingeliefert. Im März 1890 entlassen, ist er physisch und psychisch ein gebrochener Mann, zusätzlich dadurch getroffen, dass sich Lydia in der Zwischenzeit von ihm gänzlich distanzierte. Daran ändert auch der vollständige Freispruch nichts. Seine Schlaflosigkeit versucht Stauffer auf ärztlichen Rat hin mit Chloral zu bekämpfen. Doch der geschundene Körper erträgt die grossen Mengen des Schlafmittels nicht. Am 24. Januar 1891 stirbt Karl Stauffer in Florenz und wird auf dem dortigen protestantischen Ausländerfriedhof begraben.

Nach Stauffers Verhaftung in Rom wird Lydia auf Anordnung ihres Gatten ins städtische Irrenhaus «Manicomio di Santa Maria della Pietà» eingeliefert. Rund viereinhalb Monate später kehrt sie in die Schweiz zurück. Die vom Bezirksgericht Aarau vollzogene Scheidung spricht Lydia in allen Punkten für schuldig und verpflichtet sie – neben der Übernahme der Gerichtskosten –, Friedrich Emil Welti eine Millionensumme als Entschädigung zu bezahlen. Von der Zürcher Gesellschaft ausgestossen und nun auch als Ehebrecherin geächtet, bezieht sie in Champel bei Genf ein Haus. In völliger Vereinsamung, zusätzlich durch den Tod Stauffers belastet, hat sie nur noch ein Lebensziel: die Errichtung einer Stiftung, der sie mit Testament vom Frühjahr 1890 ihr Vermögen zuweist. Als sie dieses Vorhaben mit der Gottfried Keller-Stiftung erreicht sieht, setzt sie ihrem Leben am 12. Dezember 1891 ein Ende.

Friedrich Emil Welti ging mit Helene Emilie Kammerer eine neue Ehe ein. 1940, 83-jährig, starb er auf seinem Gut Lohn in Kehrsatz bei Bern, das er – finanziert mit dem Scheidungsgeld aus dem Escher-Vermögen – testamentarisch der Eidgenossenschaft als Erholungsstätte und als Gästehaus des Bundesrats vermachte.

Heute noch befremdet und irritiert, wie unsorgfältig und fahrlässig der eidgenössische Liquidator und die Schweizer Landesregierung 1891 die Eigentumsansprüche auf die Kunstwerke prüften, die Lydia nach ihrem Freitod im Genfer Exil hinterliess. Skandalös, wie Bundesrat Emil Welti und sein Sohn Friedrich Emil Lydias Zufluchtsstätte in Champel plünderten. Nur so ist zu erklären, dass Ikonen der Schweizer Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts aus Lydias Nachlass widerrechtlich, unter Vorspiegelung falscher Tatsachen ins Eigentum von Friedrich Emil Welti übergingen – etwa die legendäre «Gotthardpost» von Rudolf Koller oder Stauffers grossartiges, unvollendet gebliebenes Bildnis von Gottfried Keller. Von Welti wurden sie in späteren Jahren der Gottfried Keller-Stiftung vermacht. Dass sie bis heute als Schenkung Friedrich Emil Weltis ausgewiesen werden, ist mehr als störend. Auf diese gleiche Art und Weise gelangte 1940 auch «Die weisse Lydia» in die Sammlung der Stiftung. Doch Friedrich Emil Welti hatte eine Bedingung geknüpft: Dieses Porträt seiner ehemaligen Gattin aus der Belvoir-Zeit durfte «bis auf weiteres nicht ausgestellt werden».

Joseph Jung, im Sommer 2021

www.jungatelier.ch

Weiterführende Literatur:

Joseph Jung: Lydia Welti-Escher. 1858–1891. Verlag NZZ Libro, 5. Auflage 2017.

Matthias Frehner, Brigitta Vogler-Zimmerli (Hg.): Verfluchter Kerl. Karl Stauffer-Bern: Maler, Radierer, Plastiker. Begleitkatalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Bern, 17. August bis 2. Dezember 2007, Verlag NZZ Libro 2007.

Ab Juli im Handel:



LYDIA WELTI-ESCHER *und* DIE SCHWEIZ IM 19. JAHRHUNDERT *Standardwerke von Joseph Jung*

«Das Buch wird jeder, der es fasziniert und gebannt liest, mit Begeisterung weiterempfehlen»

Archiv für Familiengeschichte

Lydia Welty-Escher

Biographie.

316 S., 159 Abb. Fr. 48.–
ISBN 978-3-03810-167-3



5.
Aufl.

2.
Aufl.



«Mit seinen faszinierenden Geschichten aus der wilden Gründerzeit macht Jung Geschichte fassbar.» *Armin Müller, Berner Zeitung*

Das Laboratorium des Fortschritts

Die Schweiz im 19. Jahrhundert
678 S., 133 Abb. Fr. 58.–
ISBN 978-3-03810-435-3

ZUM BESTELLEN:

Fotografieren Sie den QR-Code mit dem Smartphone, Sie gelangen auf den Webshop von NZZ Libro. Wählen Sie das gewünschte Buch von Joseph Jung aus, legen Sie es in den Warenkorb und folgen Sie den Anweisungen des Shops. Portofreie Lieferung ab einem Bestellwert von Fr. 50.–

Sämtliche Bücher von Joseph Jung sind auch in Ihrer Buchhandlung erhältlich.



www.nzz-libro.ch



NZZ LIBRO